

Feuertür, die kurz darauf abermals aufgestoßen wurde. Andrew seufzte innerlich. Früher hatte man hier oben seine Ruhe gehabt. Er drehte sich nach dem Störenfried um.

»Sie wollen doch nicht springen, Doc?«, fragte ein junger Pfleger, den er flüchtig aus der Inneren kannte, und lehnte sich gegen die Wand des Treppenhauses. Er riss eine Red-Bull-Dose auf und leerte sie gierig mindestens bis zur Hälfte. »Soll ich einen der Psychologen anpiepsen?« Die Hilfsbereitschaft konnte den Sensationshunger in seiner Stimme kaum überdecken.

Andrew wandte den Blick wieder der Stadt zu und verdrehte die Augen. Ein Klugscheißer, dem zu viel Koffein-Taurin-Gemisch durch die Blutbahnen schoss, hatte ihm gerade noch gefehlt. Den Blödmann zu ignorieren war vermutlich am besten.

Als sein Handy klingelte, zog er es aus der Hosentasche und warf einen Blick auf das Display. Eine Handbewegung, die sich bei einem Arzt in der Notaufnahme längst in einen Reflex verwandelt hatte. Der Name, der weiß auf dem schwarzen Hintergrund leuchtete, ließ ihn für einen Augenblick das Atmen vergessen. Er wischte über die grüne Taste. »Dad? Ist alles in Ordnung?« Theodor Hunter rief Andrew nie an. Nie. Was brachte ihn dazu, um vier Uhr morgens ...? Sein Puls beschleunigte sich, und sein Brustkorb zog sich zusammen, während er darauf wartete, dass sein alter Herr etwas sagte. Irgendetwas. Als es in der Leitung still blieb, fragte er noch einmal: »Dad? Bist du das?«

»Mr. ... Dr. Hunter?«, verbesserte sich eine leise Frauenstimme. Sie klang jung und schien vor Angst zu zittern.

»Ja. Wer sind Sie? Und warum benutzen Sie

das Telefon meines Vaters?» Noch ehe er zu Ende gesprochen hatte, kannte er die Antwort. Plötzlich fröstelte er, und ein Schauer lief ihm über den Rücken. Die Kälte setzte sich in seinem Herzen fest.

»Ich ... bin ... ich bin Alessia Michalson, die ... ähm ... Assistentin Ihres Vaters.«

Was bedeutete, sie war seine aktuelle, vermutlich zweiundzwanzigjährige Geliebte.

»Wir sind auf Cape Cod«, fuhr sie fort, und Andrew war sich sicher, sie stand kurz davor, vor Panik zu hyperventilieren. »In diesem Strandhaus ... Sunset Cove? ... Theodor hat ... ich weiß auch nicht. Er ist ... irgendwie zusammengebrochen. Aber er weigert sich, einen Arzt zu konsultieren.«

»Wie sind seine Vitalwerte?«

»Ich ... ich weiß nicht.« Sie klang immer elender und schien mit der Situation völlig

überfordert.

»Ist er bei Bewusstsein?«

»Ja!« Sie schrie fast, so froh schien sie darüber zu sein, endlich eine Frage beantworten zu können.

»Achten Sie darauf, dass das so bleibt. Sobald er ohnmächtig wird, rufen Sie einen Rettungswagen. Haben Sie mich verstanden?« Er wartete ihre Erwiderung nicht ab. »Ich bin unterwegs.« Ungeachtet dessen, dass sein Leben gerade um ihn herum implodierte und er der Letzte war, den sein Vater am Krankenbett sehen wollte, schwang er die Beine über die Brüstung, hastete mit ein paar schnellen Schritten an dem neugierigen Pfleger vorbei und raste die Treppe zum obersten Stockwerk hinunter. Ungeduldig hämmerte er auf den Knopf des Fahrstuhls, der ihn zu seinem Wagen in die Tiefgarage bringen würde. Um diese Tageszeit konnte er es in unter

zwei Stunden auf die Halbinsel schaffen.